

Demenzkranken die Angst nehmen

Gr Anzeiger
27.04.16

AKTUELLES THEMA Dagmar Hinterlang referierte beim TV 1860 Lich über den Umgang mit Betroffenen

LICH (kjg). Menschen mit Beeinträchtigungen sollten, solange sie es mögen und es geht, im normalen, bisherigen Umfeld bleiben, so die Aussagen von Dagmar Hinterlang und Gabriele Höse-Brunner anlässlich der Informationsveranstaltung „Vielbewegt: Mit Demenz aktiv und sportlich mittendrin“ im Kursraum des TV 1860 Lich.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung standen die Fragen: Woran erkennt man eine beginnende Demenz, die sich in der Regel schleichend entwickelt? Wie ist für die Menschen Teilhabe möglich? Wie hilft man? Wie geht man am besten damit um? Hinterlang, die als Angehörige selbst Betroffene war, er-



D. Hinterlang

läuterte Demenz als Oberbegriff für Erkrankungsbilder, die mit einem Verlust der geistigen Funktionen wie Denken, Erinnern, Orientierung und Verknüpfen von Denkinhalten einhergehen und die dazu führen, dass alltägliche Aktivitäten nicht mehr eigenständig durchgeführt werden können. Dazu zählen die Alzheimer-Demenz, die vaskuläre Demenz, Morbus

Pick und weitere Demenzformen. Für den Umgang mit Demenzkranken seien Blickkontakt, eine ruhige Atmosphäre, einfache Formulierungen, Wiederholungen und Vertrauensbildung wichtig. Man müsse ihnen die Angst nehmen und eine Orientierung geben, sie nicht in die Enge treiben oder ihnen widersprechen.

Im weiteren Verlauf berichteten Betroffene über ihre Erfahrungen und es gab Diskussionen mit Gedanken- und Erfahrungsaustausch. Über ein Projekt des VfL Muschenheim, der für Menschen mit Demenz ein motorisches und mentales Training angeboten hatte, das mangels Nachfrage aber nicht

realisiert werden konnte, wurde diskutiert. Auch über die Aktion des Stadttheaters Gießen, das Menschen mit Demenz die Besuche von Tanztrainings und Generalproben anbietet, wurde berichtet. Diese Veranstaltung wurde gut angenommen. Es gebe eine Hemmschwelle, sich offen zu dieser Krankheit zu bekennen. Als wesentliche Punkte wurden herausgearbeitet, dass bei allen Aktionen der Kranke einen Betreuer brauche. Ebenfalls sei es wichtig, dass dem Kranken Menschen und Umgebung vertraut seien. Man müsse sich auf einen Menschen einstellen, der ungeduldig sei und auch aggressiv werden könne. Foto: Graf